Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis Mk. 500,— die Kleinzeile // Fernsprechanschluß Nr. 5626 //

Bezugspreis Mk. 24 000,— /// vierteljährlich ///

Blatt des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine T. z.

Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.

21. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 23. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 12 Poznań (Posen), Wjazdowa 3, den 24. März 1923 4. Jahrgang

2 Arbeiterfragen. 2

Kontraktbücher.

Nach dem neuen Tarifkontrakt, welcher in diesem Jahre in Warschau abgeschlossen wird, muß jeder Arbeitnehmer vom Arbeitgeber unentgeltlich ein Kontraktbuch erhalten. In das Kontraktbuch wird das ausgegebene Lohn und Deputat verbucht. In Streitfällen dient das Kontraktbuch ebenfalls als Ausweis bei Gerichten und beim Schiedsgericht. Wir haben diese Bücher zum Preise von 400 Mark pro Stück in genügender Anzahl abzugeben und bitten unsere Mitglieder, sich in dieser Hinsicht an uns wenden zu wollen.

Hauptverein der deutschen Bauernvereine,
Sonderausschuß Arbeitgeberverband.

Eingesandt!

Zur Arbeiterfrage.

Im Süden der Provinz sind die meisten Güter, die Zuckerrübenbau betreiben, auf Saisonarbeiterinnen angewiesen, die von Mitte März an bis zur Beendigung der Hackfruchternte beschäftigt werden. Für diese Arbeiter wird bekanntlich ein besonderer Kontrakt herausgegeben, der für die Entlohnung in bar und Deputat maßgebend sein soll. Nichtsdestoweniger ist es in diesem Jahr bis jetzt ganz unmöglich, Mädchen zu den Bedingungen dieses Kontraktes zu mieten. Die Mädchen verlangen außer Erfüllung sämtlicher Vertragspflichten noch Extravergütungen in der bescheidenen Höhe von 3 bis 6 Ztr. Getreide! Und . . . werden zu diesen Bedingungen gemietet!

So sind mir Güter bekannt, die den Mädchen außer allen Bedingungen des Kontraktes zum Schluß der Saison 3 Ztr. Weizen und 15 Ztr. Kartoffeln versprochen haben, ein anderes sogar 2 Ztr. Weizen, 2 Ztr. Roggen, 0,50 Ztr. Gerste, 0,50 Ztr. Erbsen und 10 Ztr. Kartoffeln.

Kann man es da den Mädchen verdenken, wenn sie bei dieser Konkurrenz täglich mehr herauszuschlagen versuchen?

Ich habe bis jetzt alle Jahre ca. 20 Mädchen nur zu den Bedingungen des Tarifkontraktes gemietet und mühelos bekommen. Entließ ich sie am Schluß der Saison, so baten sie mich — mit der Begründung, daß hier und dort den Mädchen besondere Vergütigungen in Gestalt von 1—2 Ztr. Weizen gegeben würden —, um die gleiche Belohnung, so gab ich ihnen stets den gut gemeinten Rat, sich im nächsten Jahr nur dorthin zu vermieten, weil ich überzeugt war, daß kein Arbeitgeber zu diesen hohen Kontrakten noch freiwillig und ohne jeden Grund eine besondere Prämie verteilen würde.

Als mir in diesem Jahre die kategorischen Forderungen der Mädchen auf besondere Vergütigungen, von denen die bescheidensten auf 2 Ztr. Weizen hinaus gingen, bekannt wurden, begab ich mich selbst auf die Suche, um mir von den Vorschnitterinnen die Kontrakte, auf die hin sie für dieses Jahr gemietet worden sind, doch einmal selbst anzusehen. Auf diese Weise erfuhr ich die oben aufgeführten interessanten Abmachungen.

Wir sind also, nachdem wir mit Mühe die Notwendigkeit des Zusammenschlusses vor drei Jahren eingesehen hatten und endlich ein Arbeitgeberverband gegründet worden war, heute so weit, daß sich Einzelne nicht im mindesten scheuen, dem eigenen Verband in den Rücken zu fallen. Denn als etwas anderes kann dies doch nicht bezeichnet werden. Unsere Vertreter im Arbeitgeberverband mühen sich das ganze Jahr mit der Gegenpartei ab, versuchen für uns eine Unmöglichkeit der Wirtschaftsführung durch uferlose Forderungen der Arbeiter abzuwenden, quälen sich monatelang mit der Abschließung der Tarifverträge mit dem Erfolg, daß ein, bis jetzt ja glücklicherweise noch kleiner Teil seiner Mitglieder, sich ohne Bedenken darüber hinwegsetzt, und eigene Verträge abschließt! Wir machen uns also in der Lohnfrage wieder die schönste Konkurrenz, oder sind wenigstens auf dem besten Wege dazu.

Man mache sich doch nur die Folgen dieser Lohntreibereien klar. In den Tarifverträgen sind die Lohnzahlungen und Deputate für Mädchen, die als Hofegänger mit denen, die als Saisonarbeiterinnen arbeiten, nach Möglichkeit ausgeglichen worden. Geben nun Einzelne über den Rahmen des Kontraktes einer bestimmten Gruppe freiwillig ein bedeutend höheres Einkommen, welches Mädchen wird dann noch als Hofegänger arbeiten wollen? Jeder Deputant schickt also ohne weiteres sein Mädchen aufs Nachbargut als Schnitterin oder fordert als Hofegänger mindestens dieselbe Zulage. Auf diese Weise verändern diese wenige nicht nur unser gesamtes landwirtschaftliches Arbeitersystem zu unseren Ungunsten, sondern machen überhaupt die ganze Arbeit einer Arbeitgeberorganisation unmöglich. Und was ohne diese Organisation aus uns geworden wäre, das hat uns doch wohl der Streik im vergangenen Sommer klar genug vor Augen geführt.

Wenn nun noch wenigstens ein Grund für diese Zulagen vorhanden wäre. Bis jetzt hat jeder, der in seinem Betriebe diese Mädchen benötigte, diese in genügender Zahl zu den Bedingungen des Tarifkontraktes bekommen können. Aus welchem Grunde soll denn das heute mit einem Male nicht mehr möglich sein? Wenn die Mädchen wissen, sie erhalten überall denselben Lohn, so würden sie auf derartige Forderungen überhaupt nicht erst verfallen, zum mindesten aber diese an dem einmütigen Widerstande der Arbeitgeber zerschellen sehen, wie die phantastischen Streikforderungen ja als Beispiel zeigten.

Ist dieses grundlose Überschreiten der Tarife einzelner Gutsverwaltungen nicht gleichzustellen mit dem Tun einiger Weniger, die den Streik im Sommer auf eigene Faust beenden wollten? Damals wehrte sich die Gesamtheit der Arbeitgeber mit Entschiedenheit und vollem Erfolg dagegen. Warum tun wir es heute nicht ebenso? Die Gefahr ist wohl mindestens ebenso groß. Gibt es kein Mittel? In der Industrie wird jeder Unternehmer, der den Tarif in irgend einer Weise überschreitet, mit hohen Konventionalstrafen belegt. Warum sollte dies nicht ebenso in der Landwirtschaft möglich sein. Die Notwendigkeit des Zusammenschlusses erkennt gerade wohl jeder. Deshalb glaube ich kaum, daß die Mitgliedschaft des Verbandes darunter leiden würde. Und wird die Zahlung der vom Verbande festgesetzten Konventionalstrafen verweigert, kann man dann den Betreffenden nicht öffentlich der Mitgliedschaft für verlustig erklären und anderes mehr?

Was hat denn ein Zusammenschluß letzten Endes für einen Wert, wenn sich ein Teil der Arbeitgeber seiner kläglichen Rechte, die er dem Arbeitnehmer gegenüber noch besitzt, freiwillig entäußert. Der Arbeiter ist nach dem Gesetz vom 23. 12. 1918 gegen Abweichungen vom Tarif, die zu seinen Ungunsten vereinbart worden sind, ohne weiteres geschützt. Den Arbeitgeber schützt nur sein Zusammenschluß und seine Einigkeit. Liegt da nicht bei den von mir geschilderten Zuständen eine dringende Notwendigkeit vor, diese Einigkeit mit allen Mitteln zu schützen und zu erhalten?

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Warschauer Börse vom 20. März 1923.

1 Dollar = polnische Mark	36 500,—	1 Pfd. Sterling = poln. Mark	172 000,—
1 deutsche Mark = polnische Mark	1,85	1 tschechische Krone = poln.	1150

Kurse an der Posener Börse vom 20. März 1923.

3½ % Posen. Pfandbr.	—,—	Cegielski-Akt. I-VII. em. und VIII. em.	10 800 —
Bank Związku-Akt.	1850.—	Herzfeld Victorius-Akt.	3 675,—
Bank Handl. Poznań-Akt. (19. 3. 23)	1 000,—	Wentzki-Akt. (jetzt Unja)	3 850,—
		Akwawit-Akt.	36 000,—
Kwilecki, Potocki i Ska.-Akt.	2600,—	Auszahlung Berlin	1,80
Dr. Rom. May-Akt.	20 750,—	4% Präm. Staatsanleihe (Miljonówka)	170,—
Patria-Aktien	1 100,—		

Kurse an der Danziger Börse vom 20. März 1923.

1 Doll. = deut. M.	20 900,—	100 polnische Mark = deutsche Mark	57,—
1 Pfund Sterling = deutsche M.	97 800,—	Telegr. Auszahlung London	—,—

Kurse an der Berliner Börse vom 19. März 1923.

Holl. Gulden, 100 Gulden = deutsche Mk.	824 500,—	1 Dollar = deutsche Mark	20 892 50
		5% Deutsche Reichsanleihe	90.—
Schweizer Francs, 100 Frs. = deutsche Mark	388 100,—	4% Pos. Pfandbriefe	195.—
		3½ % Pos. Pfandbr.	135,—
1 engl. Pfund = deutsche Mark	98 000,—	Ostbank-Aktien	4 800.—
		Oberschl. Koksw.	76 000,—
Polnische Noten, 100 pol. Mark = deutsche Mark	53,5	Hohenlohe-Werke	21 500,—
		Laura-Hütte	27 000,—
Kriesnoten	—,—	Oberschl. Eisenbd.	36 500,—

4 Bauernvereine. 4

Zeitungsbezug im nächsten Vierteljahr!

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß alle Mitglieder, die ihrer Beitragsverpflichtung nachgekommen sind, oder einen Verpflichtungsschein unterschrieben haben, bis zum 31. März 1924 das Landwirtschaftliche Zentralwochenblatt kostenlos überwiesen erhalten werden, frühestens beginnend am 1. April 1923. Diejenigen also, welche bereits ihren Beitrag gezahlt oder den Verpflichtungsschein unterschrieben haben, brauchen schon jetzt nicht mehr das Landwirtschaftliche Zentralwochenblatt zu bestellen, da es ihnen von hier aus überwiesen wird. Im Falle des Ausbleibens des Blattes bitten wir Nachfrage zuerst bei der Postanstalt anzustellen und erst im Falle einer unbefriedigenden Lösung sich an uns zu wenden. Weiter bitten wir zu beachten, daß vom Tage der Beitragszahlung an es etwa 2—3 Wochen dauert, bis die Überweisung des Blattes veranlaßt ist. Innerhalb dieser Zeitspanne ausfallende Nummern sind direkt bei uns anzufordern.

Hauptverein der deutschen Bauernvereine.

Vermittlung von An- und Verkäufen:

Zu kaufen: Nr. 21. Eine kleine Feldschmiede.

Zu verkaufen: Nr. 106. Ein eisernes Wasserfaß 2 cbm Inhalt.

Hauptverein der deutschen Bauernvereine.

„Tierische Schädlinge der Landwirtschaft"

Der Hauptverein der deutschen Bauernvereine hatte seine Mitglieder für den 12. d. Mts. zu einem Vortrage im Zivilkasino in Bromberg, und am 13. d. Mts. in Schubin im Hotel Ristau eingeladen.

Herr Universitätsprofessor Dr. Pax sprach über das Thema „Tierische Schädlinge der Landwirtschaft."

Aus der großen Zahl tierischer Organismen, die als Erreger von Krankheiten den Ertrag unserer Äcker vermindern, unsere Haustiere schädigen und uns selbst mit langem Siechtum, oft sogar mit frühzeitigem Tode bedrohen, wurde eine reiche Auswahl im Lichtbilde vorgeführt. Mikroskopische, kleine, einzellige Tiere sind die Erreger der Beschälseuche der Pferde, der Pockenkrankheit der Karpfen und Schleie und einer bei Hasen und Kaninchen wie bei dem Geflügel auftretenden, unter dem Namen Coccidose bekannten Darmerkrankung. Die Leberfäule der Schafe, die durch die Einwanderung von Leberegeln in die Gallengänge der Schafe entsteht, wurde von dem Vortragenden eingehend geschildert. Sie gab Veranlassung zu allgemeinen Bemerkungen über den Wirtswechsel der Parasiten, die wir auch an den Bandwürmern beobachten können. Bekanntlich wird die Jugendform des Bandwurmes, die Finne, nicht an dem Orte geschlechtsreif, an dem sie sich entwickelt hat, sondern sie muß aus dem Zwischenwirt in den Endwirt gelangen. Das geschieht, indem die Träger der Finnen von anderen Tieren gefressen werden. Auf diese Weise gelangen die Finnen der Mäuse und Ratten in den Darm von Katzen, die Finnen der Fische in den Darm von Wasservögeln, und die Finnen des Schweines in den Darm des Menschen. Viel gefährlicher als diese Parasiten ist ein kleiner nur wenige Millimeter großer Wurm, die Trichine, die man im eingekapselten Zustande in der Muskulatur des Schweines findet. Zu derselben Gruppe von Würmern, wie die Trichine, gehören auch einige Schädlinge unserer Kulturpflanzen, so z. B. die Erreger der Rübenmüdigkeit des Bodens. Freilich tritt die Bedeutung dieser Schädlinge hinter derjenigen der Insekten weit zurück. Es gibt kaum eine Kultur- oder Nutzpflanze, die nicht von einer oder mehreren Insektenarten heimgesucht würde, und oft genug hat man von der Kultur einer Pflanze in einem Lande Abstand nehmen müssen wegen der Überhandnahme eines schädlichen Insekts. Die großen Insektenplagen, die von Zeit zu Zeit auftreten, beruhen im wesentlichen darauf, daß es den Raubinsekten und Schmarotzern der Schädlinge nicht gelungen ist, rechtzeitig einzugreifen und dadurch der Übervermehrung des Schädlings Einhalt zu gebieten. Der Vortragende erläuterte den Verlauf und die Bekämpfungsmöglichkeit einer Insektenplage an dem Beispiel unserer bekanntesten Forstschädlinge, des Kiefernspinners, der Kieferneule und der Nonne.

Die Ausführungen des Vortragenden wurden mit der größten Aufmerksamkeit entgegengenommen und großer Beifall belohnte den Redner. Es wurde allgemein der Wunsch geäußert, daß Herr Professor Dr. Pax im nächsten Jahre wieder einen anderen Vortrag halten möge.

11 Dünger. 11

Anpassung des Stickstoffpreises in Deutschland an den Weltmarktpreis für Chilesalpeter.

Infolge der starken Besserung der Reichsmark lag der deutsche Höchstpreis für die einzelnen Stickstoffdüngemittel in den letzten Tagen mehrfach über dem Weltmarktpreis des Chilesalpeters. Nunmehr wird der deutsche Höchstpreis dem Chilesalpeterpreis fortlaufend angepaßt werden. Dementsprechend ist der Höchstpreis für Natronsalpeter, mit Wirkung vom 22. Februar l. Js. auf 8710.— Mk. für das Kilogramm Stickstoff herabgesetz worden. Für diejenigen Mengen Natronsalpeter, die ab 12. Februar zur Verladung gelangt sind, kommt der neue Preis ebenfalls in Anrechnung. Der Höchstpreis für die übrigen Stickstoffdüngemittel liegt bei dem jetzigen Valutastande unter dem Preise des Chilesalpeters.

Der Mangel an künstlichen Düngemitteln in Polen

hat zu einem Dringlichkeitsantrag geführt, der gegenwärtig in der Landwirtschaftskommission des Sejm zur Beratung steht und eine bessere Organisierung und Beschleunigung der Versorgung mit künstlichem Dünger zum Gegenstand hat. Vor dem Kriege hat die polnische Landwirtschaft, wie wir einem Artikel des „Kurjer Poranny" entnehmen, 70 772 Waggons Phosphordünger verwendet. Die polnische Vorkriegsproduktion an Superphosphaten hat 37 720 Waggons jährlich betragen, ist aber nach dem Kriege sehr stark zurückgegangen und betrug im verflossenen Jahre nur noch 1215 Waggons. Eingeführt wurden im Jahre 1920 17 812 und im Jahre 1921 25 030 Waggons künstlichen Düngers.

Beschlagnahme der schlesischen Dünger-Produktion.

„Goniec Slaski" schreibt: Auf Antrag des Landwirtschafts- und Handelsministeriums beschlagnahmte der Ministerrat die Produktion künstlicher Düngemittel in der Wojewodschaft Schlesien, um sie einigen begünstigten Landwirtschafts-Genossenschaften Kongreßpolens, Posens, Pommerellens und Galiziens zuzuteilen, indem er von der Verteilung der Produktion Hunderte von Landwirtschaftsgenossenschaften und Handelsunternehmungen, die von jeher ausschließlich und beruflich mit dem Handel dieser Artikel beschäftigt waren, ausschließt.

Wie wir hören, entspricht obige Nachricht den Tatsachen. Die Düngemittelproduktion ist seit dem 15. März beschlagnahmt.

Eisenbahnfracht für Stickstoffdünger. Zur Verbilligung des Stickstoffdüngers für die Landwirtschaft hat das Warschauer Eisenbahnministerium ab 1. März die Frachtsätze für Stickstoff aus den Werken in Chorzow O.-S. um 25% ermäßigt.

15 Futtermittel und Futterbau. 15

Luzerne.

Die Luzerne verlangt zu längerem Ausdauern einen Boden, der genügend kalkhaltig und dabei frei von Nässe und Säure im Untergrunde ist. Etwas höher gelegene warme und Mergel führende Böden behagen ihr gemeinhin am besten. Ausgeschlossen sind, sofern Kalk- und Säurefreiheit vorliegen, eigentlich nur zäher Ton, loser Sand und Moor. Wenn auf ihr zusagenden Böden durch regelmäßige Düngungen mit Phosphorsäure, Kali und Kalk das Wachstum der Luzerne angeregt und durch ausreichendes Eggen für restlose Fernhaltung von Gras und Löwenzahn, den beiden ärgsten Feinden der Luzerne, Sorge getragen wird, so hat man an ihr eine feste Stütze der Tierhaltung.

Der Körnermaisbau auf Flugsandböden.

In den meisten ostdeutschen Sandböden finden sich überall sog. Brandstellen, das sind Böden 7. und 8. Klasse, die nach der Bestellung und nach einigen Stunden Sonnenschein austrocknen und von denen jeder stärkere Wind die feinsten, fruchtbarsten Teilchen davonträgt. Die Kiefer, die eigentliche Pflanze dieses Bodens, kann man nicht gut auf solche Stellen inmitten der übrigen Kulturen hinbringen; man versucht dann wenigstens gelbe Lupine, Seradella und auch einmal Roggen anzubauen. Aber mit der Kartoffelernte sieht es auf solchen Böden übel aus. Trotz Stallmist und reichlicher Ammoniak- und Kaligabe können selbst bei Staudenauslese und Originalaussaat von für solche Böden bestempfohlenen Sorten, wie „Richters Jubel", „Weiße Königin", „Imperator" nur Erträge im günstigsten Falle von 50 Zentnern stärkeärmster Kartoffeln auf den Morgen gewonnen werden. Seit 1915 wird nun auf solchen Böden Körnermaisbau mit allerbestem Erfolge betrieben. Natürlich wurden die verschiedensten Maissorten ausgeprobt, und da haben die an Sonnenschein armen und kalten Sommer 1918 und 1919 gezeigt, daß nur ein gut akklimatisierter Mais, wie der frühreifende Döbeler Mais, unter allen Umständen Erfolg bringt. Im trockenen heißen Jahre 1917, in dem jede andere Frucht auf dem Sande abstarb oder nur notreif wurde, brachte er eine Rekordernte von annähernd 24 Zentnern Körner und ebensoviel Stroh. Man wird bei Anbau von Körnermais gut tun, sich genau nach den Kulturvorschriften zu richten; so darf man das Kalken nicht vergessen. Gegenüber dem Kartoffelbau hat der Maisbau zwei große Vorzüge: bei Kartoffeln ist auf solchen leichten Böden höchstens eine Ernte von 50 Zentnern pro Morgen möglich, die ungefähr 900 Stärkewerteinheiten besitzen. Der Mais aber bringt sicher 10 Zentner Körner und ebenso viel Stroh mit 1018 Stärkewerteinheiten. In trockenen sonnigen, für den Mais günstigen Jahren, bringt er sicher den dreifachen Ertrag der Kartoffeln. Also gerade in solchen Jahren, in welchen andere Früchte, wie Seradella, leicht mißraten, bringt der Mais dafür sicheren Ersatz. Ein weiterer Vorzug des Körnermais besteht darin, daß er im ausgereiften Zustande frostsicher ist. Man hat demnach Zeit, erst die Kartoffel- und Rübenernte zu beendigen und sich dann an die Maisernte zu machen. Sollte das Wetter schließlich doch zu feucht sein, dann kann der Mais immer noch zu Fütterungszwecken verwertet werden. Das Stroh gibt, mit oder ohne Kolben gehäckselt, nicht nur frisch, sondern auch im Silo konserviert, ein vorzügliches Futter.

Als passende Fruchtfolge wird auf den leichten Flugsandböden meist folgende empfohlen: 1. Samenlupinen, 2. Roggen mit Seradella, 3. Mais in Stallmist und reichlichem Kunstdünger, 4. Samenseradella, 5. Roggen mit Seradella, danach wieder Lupinen. Also in fünf Jahren dreimal Seradellaeinsaat. Seradella mit Mais zusammen schaffen auf solchen leichten Böden 7. und 8. Klasse am sichersten ausreichend Futter für das liebe Vieh und schon damit ist dem ganzen landwirtschaftlichen Betrieb große Sicherheit gegeben.

Knaulgras.

Es ist eines unserer frühesten und schnellwüchsigsten Gräser, das mit seinen breiten Blättern ein vom Vieh gern gefressenes Futter liefert und dabei auch im Ertrage befriedigt. Aus diesem Grunde haben sich auch verschiedene Züchter dieser Grasart angenommen und das Ergebnis derselben ist ein Knaulgras, das folgende Eigenschaften besitzt: Bei frühem, freudigem Wuchs hält es mit seiner Triebkraft unter geeigneten Bodenverhältnissen bis in den Spätherbst an. Sobald die Blüte sich auszubilden beginnt, werden die Stengel hart, deshalb muß man zur Heuwerbung das Knaulgras möglichst bald, schon vor beginnender Blüte, schneiden. Das Hartwerden tritt oft schon nach wenigen Tagen und in einem solchen Maße auf, daß sogar die Weidetiere die Knaulgrasstengel verschmähen. Weil Knaulgras für starke Düngung sehr dankbar ist und besonders starken Wuchs zeigt, so wächst es auf den überdüngten Geilstellen auch besonders üppig, während oft andere Gräser an solchen Stellen eingehen. Und weil bekanntlich das Weidevieh diese Geilstellen oft verschmäht, so urteilt man vielfach falsch und behauptet, das Knaulgras würde überhaupt vom Vieh nicht gern gefressen. Wegen des schnellen Wachstums dieses Grases muß eine Knaulgraswiese bald gemäht und eine Knaulgrasweide schon sehr früh mit Weidetieren beschickt werden, oft 8 bis 10 Tage früher als jede andere Weide, und das macht heutzutage viel aus und hilft gewaltig Futter sparen. Wegen seiner Winterfestigkeit friert Knaulgras nicht aus und infolge seiner starken Bewurzelung übersteht es auch leicht Trockenzeiten. Auf manchen Sandböden ist das Knaulgras neben Rotschwingel das anbauwürdigste Edelgras. Die höchsten Erträge liefert es allerdings auf frischen, dungkräftigen Lehm- und Humusböden, die frei von stauender Nässe sind. Bei einer Neuanlage vergesse man deshalb nicht das Knaulgras in der Saatmischung. Nach ungefähr 15—20 Jahren verschwindet es allerdings mehr und mehr, so daß eine Neuansaat angebracht sein dürfte.

Wo Licht ist, ist auch Schatten, und so hat auch das Knaulgras bei all seinen Vorzügen auch seine Schattenseiten. Bei Frost legen sich die erfrorenen Knaulgrasblätter zu Boden und ersticken die benachbarten Gräser, die Blätter selbst aber gehen in Fäulnis über. Die Nachmahd kann durch Frost ganz verloren gehen. Dann ist der Rost ein schlimmer Feind des Knaulgrases. Weiterhin kann die frühe Entwickelung dieser Pflanze zum Nachteil werden, es kann ebenso wie der Wiesenfuchsschwanz zur Zeit der Mahd schon hart sein. Auf ungleichmäßigen Böden ist die Samenreife verschieden. Der Same fällt auch leicht ab. Schließlich soll es auch vorkommen, daß die Butter schmierig und schaumig blieb, wenn die Kühe auf eine Knaulgrasnachmahd kamen. Bei Weidepflanzen kann es häufig vorkommen, daß die untersten Blätter nicht vom Vieh erfaßt, dann vom Winde hin- und hergeweht werden und alsbald um den Horst einen kahlen Ring scheuern, in dem keine Pflanze mehr aufkommt.

Alles in allem überwiegen aber die bedeutenden Vorzüge die geringen Nachteile bei dieser Pflanze, und es sollte deshalb ein jeder Landwirt einen Anbauversuch zunächst im kleinen mit dieser Pflanze, vielleicht in Form einer kleinen Knaulgraswiese oder Weide machen. Er wird sich bald mit den Eigenarten dieser Pflanze vertraut machen und dann bei richtiger Behandlung derselben sicherlich Erträge machen, die zu einem Anbau in größerem Umfang führen dürften.

16 Geflügel- und Kleintierzucht. 16

Die Aufzucht der jungen Gänse.

Von Paul Hohmann-Zerbst.

(Nachdruck verboten.)

Da die jungen Gänse infolge des verschiedenen Alters der Bruteier häufig recht unregelmäßig auskommen, so werden in der Regel die Tierchen, sobald sie trocken sind, unter der Brüterin vorgenommen. Auch ich empfehle dieses Verfahren, weil es sonst leicht geschehen könnte, daß die Brüterin vom Neste geht, obwohl sich in den Eiern noch lebensfähige Junge befinden. Die jungen Gänse setzen wir in einen mit angewärmten wollenen Tüchern versehenen Korb, welchen wir an einen warmen Ort stellen. Haben wir uns späterhin dann überzeugt, daß kein Gänschen aus den noch daliegenden Bruteiern zu erwarten ist, so nehmen wir diese Eier weg, reinigen das Nest von den darin befindlichen Eierschalen und schieben der alten Gans die Jungen zu, welche von dieser mit sichtbarer Freude aufgenommen werden. Schon an dem Federflaum der Tierchen können wir jetzt erkennen, wie dieselben später hin gefärbt sein werden; denn diejenigen mit dem hellgrauen Flaum bekommen weißes, die mit dem grünlichen Flaum graues bzw. scheckiges Gefieder.

In den ersten 24—36 Stunden haben unsere Ankömmlinge nun überhaupt kein Futter notwendig, denn sie haben noch genug an den Resten des Dottersackes zu zehren, die sich beim Ausschlüpfen in ihren Körper eingezogen haben. Nach dieser Zeit bekommen sie in süßer Milch aufgeweichte Brotkrumen, unter welche feinzerhackte Brennesseln gemischt werden. Fehlt es an diesen, so können wir an Stelle derselben Salat oder junges Gras verwenden. Ein anderes für diese Zeit passendes Futter besteht aus gemahlenem Mais mit einem Zusatz von Kleie. Wollen wir unseren Gänschen etwas Besonderes bieten, so können wir einige hartgekochte, feinzerkleinerte Eier darunter mengen. Diese tun ihnen, wenn sie auch nicht gerade unbedingt notwendig sind, gute Dienste. Das Wasser setzen wir ihnen in einer flachen Schüssel vor, in welche wir einen Stein legen, damit sie sich nicht zu naß paddeln können. Auch Sand bzw. Kieselsteinchen tun wir in das Saufwasser hinein; diese sind ihnen zur gedeihlichen Verdauung sehr notwendig. Vielfach reicht man neben dem Wasser mit Vorteil auch noch süße Milch, nur ist darauf zu achten, daß die Tierchen sich und ihren Aufenthaltsort damit nicht zu sehr beschmutzen.

Haben die jungen Gänse das hier angegebene Futter zwei oder drei Tage erhalten, so können sie schon mit einem etwas gröberen Gemenge abgespeist werden. Dieses stellen wir her aus gequelltem Brot, Käsequark, Weizenkleie oder Gerstenschrot. Darunter kommen als Grünzeug zerhackte Brennesseln, Salat, Grünkohl, Gänsedisteln oder Gras. Ab und zu bieten wir den Kleinen auch gekochten Bruchreis. Nach Verlauf von 14 Tagen können wir dem Weichfutter gekochte, fein zerstampfte Kartoffeln und größere Mengen von geschrotenem Mais zusetzen. Im Alter von 4 bis 5 Wochen streuen wir ihnen dann in erster Linie Hafer, sodann aber auch Gerste, Weizen und Buchweizen hin. Freilich lassen wir noch die Vorsicht walten, daß wir ihnen diese Körner zunächst nur in gequelltem Zustande und erst späterhin roh anbieten. Indem wir nie vergessen, daß Grünes und immer wieder Grünes die Hauptnahrung der jungen Gänse ausmachen muß, die sie sich am vorteilhaftesten auf dem Weidegang zusammensuchen, wollen wir betreffs der Fütterung noch bemerken, daß die Junggänse mit 9—10 Wochen dasselbe Futter wie die alten Gänse bekommen, nämlich gekochte Kartoffeln, vermengt mit Weizenkleie und Grünzeug, z. B. mit gestoßenen Rüben, Kohl, Klee, Salat usw. Als Abendmahlzeit, die die ganze Nacht über vorhalten soll, ist ihnen Körnerfutter sehr dienlich.

Wird die hier angegebene Fütterung inne gehalten, dann werden wir nur wenig Verluste haben, vorausgesetzt, daß wir damit eine verständige Abwartung und Pflege der Gänseküken verbinden. Diesen ist in erster Linie vor allem Wärme und eine trockene Lagerstätte Bedürfnis; deshalb halten wir sie auch in

den ersten 8 Tagen gänzlich im Stalle und gewöhnen sie in den nächsten 8 Tagen allmählich ans Freie, indem wir den Aufenthalt im warmen Sonnenschein von Tag zu Tag verlängern. Bei regnerischem Wetter, oder frühmorgens, solange Tau oder Reif den Boden und den Pflanzenwuchs belegen, müssen sie im Stalle bleiben. Das Herumlaufen im taufeuchten Grase oder ein den Flaum durchdringender Regen führen häufig zu Erkältungen, die Diarrhoe, nicht selten aber auch den Tod im Gefolge haben. Die Diarrhoe kann freilich auch die Folge von Diätfehlern gewesen sein, indem die Tiere sauergewordenes Weichfutter gefressen haben. Um dieses Übel zu heben, werden wir zunächst die Ursache beseitigen und ihnen dann recht viel trockenes Brot geben, aber das Grünfutter entziehen.

So wohl sich die jungen Gänse auch im Sonnenschein fühlen, so tut ihnen jedoch die Prallsonne keine guten Dienste, ja starke Hitze tötet sie häufig sehr schnell. Deshalb müssen wir für Schattenspender in ihren Auslaufräumen Sorge tragen. Die besten Dienste tun Bäume und Sträucher, aber auch schräg gegen die Wand gestellte alte Stalltüren erfüllen diesen Zweck. Viele Gänsebesitzer glauben ihren jungen Tieren eine Wohltat zu erweisen, wenn sie dieselben recht früh aufs Wasser treiben. Dem ist aber nicht so. Vor 14 Tagen sollte kein Gänschen aufs offene Wasser kommen, womit nicht gesagt ist, daß sie sich nicht schon früher bei günstigem Wetter baden dürfen. Ohne Schwimmgelegenheit entwickeln sich übrigens die Tiere ganz gut, wenn sie nur von Zeit zu Zeit in einem Kübel, in einem Trog oder dergl. ein Bad nehmen können.

Den jungen Gänsen werden wir, solange sie von den Alten geführt werden, mit dieser im Aufzuchtstalle einen besonderen Raum anweisen, um den Kämpfen der Mütter untereinander vorzubeugen. Den Gänserich sperren wir ab, da er sich sonst bemühen würde, zu den alten Gänsen zu gelangen, und er dann in seiner Erregung die Jungen leicht zu Schaden treten könnte. Viele Leute kaufen sich 5—8 Tage alte Gänschen und ziehen sie ohne die Brutgans, also ohne Glucke, auf. Das geht bei einiger Aufmerksamkeit sehr gut.

Wenn die Erde anfängt, sich mit frischem Grün zu schmücken, dann müssen junge Gänse da sein, denn dann ist ihre Aufzucht am bequemsten, und am wenigsten schwierig. Freilich ist auch die Aufzucht junger Gänse im Winter ein lohnendes Nebengeschäft und im Oldenburgischen z. B. bildet diese Art Gänsezucht einen wichtigen Erwerbszweig ganzer Ortschaften. Die wenigsten unserer Geflügelfreunde aber würden an einem solchen Betriebe der Gänsezucht Gefallen finden, auch würden den meisten die für die Aufbringung des Futters und für die Verpflegung nötige Zeit fehlen. Junge Gänse aber, ausgeschlüpft im März und April, gedeihen bei entsprechender Wartung so vorzüglich, daß sie mit 10—12 Wochen schlachtreif sind.

18 Genossenschaftswesen. 18

Wiederaufbau in Böhmen.

Als die beachtenswerteste Erscheinung in Böhmen muß jedoch die Entwicklung der landwirtschaftlichen Vereinigungen betrachtet werden: außer den landwirtschaftlichen Vereinen und den Räten der Landeskultur (die jetzt in Landwirtschaftskammern umgestaltet werden sollen) genießt eine bedeutende Verbreitung ein Netz von Genossenschaften, die jetzt den Ton im Leben des böhmischen Dorfes angeben.

Die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die in Zentralen zusammengeschlossen sind, beginnen den Markt zu beherrschen und nehmen mit Erfolg die Industrieanstalten, wie Brennereien, Stärkefabriken, Elektrizitätswerke in ihre Hand. Die Zichorienfabriken in Böhmen sind schon durch die Genossenschaften monopolisiert. Ohne zu übertreiben kann man behaupten daß das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen die bedeutendste Rolle im wirtschaftlichen Wiederaufbau Böhmens gespielt hat. Diese starke Organisation begann vor etwa 30 Jahren aus kleinen Anfängen heraus zu entstehen: Mittelpunkt der genossenschaftlichen Bewegung waren und sind die Raiffeisenkassen, die hier Kampeliczki genannt werden. Im Jahre 1922 betrug die Zahl der Genossenschaften in Böhmen nahe 14 Tausend mit 3 Millionen Mitgliedern, darunter waren etwa 7 Tausend landwirtschaftliche Genossenschaften mit einer Million Mitglieder. Der Umsatz der Zentralkasse des größten Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften (Ustredni Jednota Hospodarskich Druztestw) betrug im Jahre 1921 mehr als 12 Milliarden tschechische Kronen.

Auszug aus dem Artikel: „Die landwirtschaftliche Praxis in Böhmen."

29 Landwirtschaft. 29

Landwirte!

Walzt und eggt die Wintersaaten nach dem Abtrocknen!
Denkt rechtzeitig an den Bezug der Gartensämereien!
Bereitet das Saatgut vor und vergeßt die Samenbeize nicht!
Das erste Küken Ende März, das letzte Ende Mai aus dem Ei!
Das zeitige Abschleppen der Felder erhält die Bodenfeuchtigkeit
und hilft das Unkraut zerstören!

30 Marktberichte. 30

Marktbericht der Landwirtschaftlichen Hauptgesellschaft,
Tow. z ogr. por Poznan. vom 20 März 1923

Düngemittel. Infolge des günstigen Frühjahrswetters ist die Nachfrage nach künstlichen Düngemitteln, soweit der Bedarf noch nicht gedeckt ist, äußerst dringend geworden. Die uns vorliegenden Aufträge sind, soweit die Bezahlung geregelt ist, alle erledigt worden. Die noch gewünschten Mengen bitten wir uns umgehend aufzugeben. Kleinere Mengen können wir, soweit der Vorrat reicht, in Sammelladungen sofort von unserem Lager verladen. In Frage kommen dafür:

Norgesalpeter, schwefels. Ammoniak, Kalkstickstoff, Superphosphat, Thomasmehl und Kalidüngesalz 2[illegible], 30 und 40% Ware.

Flachsstroh. Für Flachsstroh liegt die Konjunktur augenblicklich günstig und dürfte es sich empfehlen, noch verfügbare Ware jetzt abzustoßen. Wir sind in der Lage, über Mk. 30 000,— für den Ztr. je nach Qualität zu bezahlen, wobei vorauszusetzen ist, daß es sich um gute unkrautfreie Ware, die mit Flachstroh gebündelt sein muß, handelt. Decken zur Verladung könnten von uns sofort gestellt werden.

Futtermittel. Obwohl sich nicht voraussagen läßt, ob der tiefste Stand für Roggen und Kleie jetzt erreicht ist, so ist jedenfalls durch den Preisrückgang erwirkt worden, daß im Durchschnitt für die Hälfte des Roggenpreises Roggenkleie zu haben ist. Falls Bedarf vorliegt, bitten wir um Anfrage bei uns ev. um telephonisches oder telegraphisches Untergebot auf unsere Offerte, da wir glauben, daß die Mühlen willige Abgeber sind, um Platz zu bekommen.

Lein- und Rapskuchen haben wir unterwegs und machen auf Wunsch Offerte.

Getreide. Gegenüber der Vorwoche hat sich die Stimmung am Getreidemarkt nicht gebessert. Die Mühlen sind immer noch zurückhaltend im Einkauf, weil der Mehlabsatz stockt. Aber auch die Besserung unsrer Valuta hat preisdrückend gewirkt. Das Angebot ist sehr knapp. Die Preise sind stark zurückgegangen und dürften, da fast gar keine Nachfrage besteht, noch weiter zurückgehen. Die Börse notierte am 19. cr.: für Weizen 100 000 Mk., für Roggen 48.500 Mk., für Braugerste 45 000 Mk., für Hafer 58.000 Mk., alles per Ztr.

Kartoffeln. Wie vorauszusehen war, ist infolge des übermäßigen Kartoffelangebots der Kartoffelpreis weiter gefallen. Für Fabrikware zahlten wir 5 900—4 500 Mk. per Zentner waggonfrei Vollbahnverladestation je nach Lage der Stationen. Fabrikkartoffeln sind nur im Inlande verwertet worden, da der Export unrentabel ist. — Speiseware wurde fast gar nicht gehandelt. Das Saatkartoffelangebot ist recht groß, dagegen die Absatzmöglichkeit verschwindend gering. Gehandelt wurden nur frühe Sorten, und zahlten wir je nach Gattung und Absaat 8 500—7 500 Mk. per Zentner. Der Export hierfür ist nicht lohnend, da die Abnahme an der Grenze sehr rigoros vorgenommen wird. Der Preissturz in Fabrik- und Speiseware wird ein weiteres Sinken der Preise für Saatware nach sich ziehen.

Kartoffelflocken werden nach wie vor stark angeboten, jedoch liegt noch kein Interesse des Auslandes für diesen Artikel vor.

Kohlen. Für Kohlen sind die Preise unverändert geblieben. Wie wir schon im vorigen Bericht sagten, werden sich jetzt auch einheitliche Preise herausbilden, da durch amtliche Anordnungen seitens der Gruben die Preise in polnischer Mark genannt werden müssen und bezahlt werden dürfen, so daß die Kursschwankungen, die bisher für die Deckung des Gegenwertes in Frage kamen, fortfallen. Wir haben nach wie vor laufend Eingänge in Poznań und können uns übermittelte Bestellungen prompt ausgeführt werden.

Maschinen. Neuerdings, auch aus Deutschland vermehrt eingehende Angebote mit erhöhten Preisen bekräftigen unsern letzten Bericht, nach welchem bei fallenden Getreidepreisen höhere Preise für Maschinen und immer noch Vorauszahlungen mit der Bestellung gefordert werden. Hack- und Jätpflüge sind noch in geringen Mengen zur sofortigen Lieferung am Lager. Ersatzteile zu gangbaren Mähmaschinen gehen noch fortgesetzt aus Aufträgen vom vergangenen Jahre ein. Neuerdings liegen uns auch Angebote in Dampfdreschsätzen von „Wolff" und „Lanz" zu Festpreisen frei Übergangsstation und mit sechswöchentlicher Lieferfrist vor, doch ist auch hier ratsam, falls Bedarf vorliegt, sich bald schlüßig zu werden; da wir ohne feste Aufträge solche Objekte nicht hereinnehmen können.

Einige Wagen Teer sind eingegangen und können wir vorderhand davon sofort liefern.

Textilwaren. Die Marktlage ist als ruhig zu verzeichnen. Die weitere Entwicklung ist vollständig unübersichtlich und ist daher zum Teil eine abwartende Haltung zu beobachten, während auf der anderen Seite besonders günstige Gelegenheitsangebote zur Eindeckung des Bedarfs benutzt werden, da man dort der Ansicht zuneigt, daß die momentane Stille mehr vorübergehender Natur sein dürfte.

Es bietet sich jetzt Gelegenheit, Baumwollwaren deutscher Herkunft in bester Beschaffenheit zu sehr vorteilhaften Preisen zu kaufen. Wir empfehlen besonders: Inlett in verschiedenen Breiten, garantiert federdicht und farbecht, deutsches Bettzeug (Züchen), deutsche Schürzen sowie Weißwaren in den verschiedensten Breiten und Qualitäten.

Wochenmarktbericht vom 21. März 1923

Alkoholische Getränke: Liköre und Kognak 14000 Mk. pro Liter nach Güte. Bier 3/10 Ltr. Glas 700 Mk. **Eier:** Die Mandel 5500 Mark. **Fleisch:** Rindfleisch ohne Knochen 5800 Mk., mit Knochen 4400 Mk., Schweinefleisch 6500 Mk., geräucherter Speck 11000 Mk., roher Speck 9000 Mk. p. Pfd. **Milch- und Molkereiprodukte:** Vollmilch 1200 M. pro Liter. Butter 11000 M. pro Pfd. **Zucker- und Schokoladenfabrikate:** Gute Schokolade 15000 M. gutes Konfekt 16000 M. Zucker 2000 M. pro Pfd. Kartoffeln 6500 Mark pro Zentner. Kaffee 15000 M. pro Pfd., Kakao 5000 M. pro Pfd., Salz 800 M. pro Pfd.

Schlacht- und Viehhof Poznan.

Freitag, den 16. März 1923.

Auftrieb: 103 Rinder, 132 Kälber, 16 Schafe, 46 Ziegen, 78 Schweine, 288 Ferkel. — Tendenz: lebhaft.

Es wurden gezahlt pro 100 Kilgr. Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	480000-490000 ℳ	f. Schweine	I. Kl.	990000 ℳ
	II. Kl.	420000-430000 ℳ		II. Kl.	940000-960000 ℳ
	III. Kl.	340000-370000 ℳ		III. Kl.	860000-880000 ℳ
für Kälber	I. Kl.	460000-470000 ℳ	für Schafe	I. Kl.	—
	II. Kl.	400000-420000 ℳ		II. Kl.	—
	III. Kl.	—		III. Kl.	—

Mittwoch den 21. März 1923.

Auftrieb: 39 Bullen, 170 Ochsen, 215 Kühe, 557 Kälber, 1102 Schweine, — Ferkel, 142 Schafe, — Ziegen.

Es wurden gezahlt pro 100 Kilo Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	480-500000 ℳ	für Schweine	I. Kl.	920-940000 ℳ
	II. Kl.	420-430000 ℳ		II. Kl.	880-890000 ℳ
	III. Kl.	360-380000 ℳ		III. Kl.	800-840000 ℳ
für Kälber	I. Kl.	500000 ℳ	für Schafe	I. Kl.	480000 ℳ
	II. Kl.	460-480000 ℳ		II. Kl.	400-420000 ℳ
	III. Kl.	400-440000 ℳ		III. Kl.	—

Tendenz: ruhig.

Roggennotizen (pro 50 kg).

1. Höchste Notiz am 16. März . . . . 51500.— Mk.
2. Letzte Notiz im Februar . . . . 66000.— Mk.
3. Durchschnittspreis im Februar . . . . 57800.— Mk.
4. Letzte Wochennotiz am 21. März . . . . 48000.— Mk.

Hauptverein der deutschen Bauernvereine,
Abteilung für Volkswirtschaft.

34 Pflanzenkrankheiten und Ungeziefer. 34

Schädlingsbekämpfung im Obstbau.

Es ist von größter Wichtigkeit, schon jetzt an die Schädlingsbekämpfung heranzugehen. Da ist vor allem sehr wirksame Arbeit zu leisten bei der Bekämpfung verschiedener Raupen. Diese befinden sich meistens noch im Stadium der Eier, einige schon als junge Räupchen im selbstgearbeiteten Nest. Hier ist in der schnellsten Weise Bekämpfung möglich. Bemerkt man da oder dort an den Spitzentrieben der Obstbäume kleine dürre Blattbüschel, die scheinbar zusammengeklebt sind, da handelt es sich bestimmt um das Nest einer Kolonie junger Goldafter-Räupchen. In diesem Blattbüschel überwintern die Räupchen, um dann im Frühjahr ihr Zerstörungswerk zu beginnen. Also restloses Absuchen, sorgsames Abschneiden solcher trockenen Blattbüschel und dann die ganze Masse ins Feuer geworfen. In ganz ähnlicher Weise zeigen sich auch die Nester des Baumweißlings, die jedoch verhältnismäßig seltener auftreten. Als Unterscheidung beider könnte gesagt werden, daß das Gespinst des Goldafters dunkler, mehr grau ist, als das hellere des Baumweißlings. Sonst besitzen beide die gleichen Eigenschaften, Schädlinge zu beherbergen, so daß restloseste Vernichtung not tut. — Etwas schwieriger sind zwei andere Raupen zu bekämpfen. Schwieriger deshalb, weil ihr Dasein, in Form von eigenartig geformten Eiablagen, nicht so deutlich und schnell bemerkbar ist. Wird beim Schnitt aller Formobstgehölze, besonders der Spaliere, Spindeln, Pyramiden, auch der Büsche, einmal etwas schärfer auf das Fruchtholz, auf die dünneren Triebe geachtet, dann wird hin und wieder das Eiergelege des Ringelspinners sichtbar werden. Um schwache Kurztriebe bemerkt man da und dort ein eigenartiges ringförmiges Gebilde, dessen Außenseite mit feinen buckligen Erhöhungen geschmückt ist und dessen Innenrand sich glatt und fest an den Zweig anschmiegt. Die ganze Masse ist hart und fest und nur bei einer gewissen Kraftanstrengung zu zerbrechen. Dieses Ringgebilde stellt die Eierablage des schädlichen Ringelspinners dar. Die beste Art der Vernichtung ist, das Zweigstück mit dem Ring abzuschneiden und zu verbrennen. Notwendig ist es, auf diese Eierablage seine Obstbäume genau zu untersuchen. Ein anderes Eiergelege, das des Schwammspinners, ist schon leichter zu finden. Das Eiergelege dieses Schädlings ist ein schwammartiges Gebilde, das meistens am Stamme oder an den Entstehungsstellen stärkerer Äste sitzt, und zwar an vom Wetter geschützten Stellen. Diese Eierablagen sind sorgfältig abzukratzen und noch sorgfältiger ist jeder Rest aufzufangen, zu sammeln und zu verbrennen. — Hat man sich erst mit all diesen Gebilden bekannt gemacht, dann wird man sie leichter zu finden wissen. Nötig ist aber bei allen die restlose Entfernung, das sorgfältigste Sammeln und Verbrennen. Und mit dieser Arbeit muß zeitig begonnen werden.

Volkswirtschaftliche Bedeutung des Pflanzenschutzes.

Die einzelnen Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschädlinge werden noch immer von unseren Landwirten in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung viel zu gering eingeschätzt. Und doch gehen alljährlich viele Millionen durch solche Schädigungen unserer Kulturpflanzen zugrunde. Genaue statistische Erhebungen, die in anderen Ländern über die durch Pflanzenkrankheiten und tierische Pflanzenfeinde hervorgerufenen Schäden gepflogen wurden, zeigen zur Genüge die Verluste, welche die Landwirtschaft alljährlich auf diese Weise erleidet. Einige wenige Zahlen mögen dies veranschaulichen. Für Schweden wurde der jährliche Verlust durch Hafer- und Gerstenbrand auf 7½ Millionen schwedische Kronen, für den nordamerikanischen Staat Ohio die durch Weizenbrand verursachten Verluste jährlich auf 7 Millionen Goldmark, die jährliche Einbuße durch Haferbrand in den Vereinigten Staaten mit 18 Millionen Dollar eingeschätzt. Nicht geringer sind die durch die Getreiderostpilze hervorgerufenen Schäden; in Zahlen kaum auszudrücken sind die Schäden, die alljährlich den verschiedenen Kulturen durch tierische Schädlinge (Feldmäuse, Insekten usw.) zugefügt werden. Manche Krankheiten und Schädlinge können unter Umständen zu gänzlichen Mißernten führen (Kartoffelkrebs, Kartoffelkrautfäule, Peronospora an Wein, Feldmäuse, Kohlweißlinge u. a. m.).

Es ist geradezu unfaßbar, daß viele Landwirte heute noch immer, auch in Fällen, wo bereits bewährte und durchschlagenden Erfolg versprechende Abwehr- und Bekämpfungsmittel zur Verfügung stehen, tatenlos dem Wüten der Pflanzenkrankheiten und tierischen Pflanzenfeinde gegenüberstehen und hierdurch nicht nur sich selbst, sondern auch der Allgemeinheit großen Schaden zufügen.

Die sachgemäße Vorbeugung gegen häufig auftretende, besonders gefährliche Krankheiten und Schädlinge sowie deren Bekämpfung im gegebenen Falle, mit einem Worte die Betätigung des praktischen Pflanzenschutzes ist ebenso wie die entsprechende Bodenbearbeitung, Düngung und die anderen Kulturmaßnahmen eine Grundbedingung für die Erzielung entsprechender Erträge. Bevor diese Erkenntnis nicht Gemeingut weiter Kreise unserer Landwirte geworden ist, wird die Landwirtschaft keine vollen Bodenernten aufzuweisen haben.

Pflanzenschutzmittel liefert die Posener Saatbaugesellschaft.

35 Pferde. 35

Pferdeausstellung.

Wielkopolska Izba Rolnicza zusammen mit Związek Hodowców konia szlachetnego (früher Stutbuch) veranstaltet in diesem Jahre eine Pferdeschau des kleineren und größeren Besitzes. Die Schau findet in Poznań vom 27. Juni bis 1. Juli d. J. statt. Meldungen nimmt die Wielkopolska Izba Rolnicza an.

Als Preise für kleinere Besitzer bis 200 Morgen sind Gold-, Silber-, Bronzemedaillen und Diplome, verbunden mit Geldpreisen, vorgesehen auch werden die Bahntransportkosten vergütet.

Größere Besitzer erhalten nur Gold-, Silbermedaillen usw. jedoch keine Geldpreise.

Das Ausstellungskomitee hat nachstehendes Programm festgesetzt:

1. Zuchtstuten 3 jährig und älter: a) geboren in Wielkopolska (Großpolen) 1) leichteren, 2) schwereren Schlages.
2. Zuchtstuten mit Fohlen: a) geboren in Wielkopolska (Großpolen) 1) Gruppen desselben Schlages eines Züchters, 2) Familien desselben Schlages eines Züchters; b) nach Wielkopolska eingeführten nicht hier geborenen 1) Gruppen desselben Schlages eines Besitzers resp. Züchters, 2) Familien desselben Schlag eines Besitzers resp. Züchters.
3. Hengste: a) einjährig b) zweijährig c) dreijährig d) vierjährig und älter.

3. a Konkurs der Hengste in Trabaktion.

4. Remonteklasse 3 — 7 jährig: a) leichteren, b) schwereren Schlages.
5. Eignungsprüfung für Arbeitsgespanne: a) einspännig Belastung 15 Ztr., b) zweispännig Belastung 30 Ztr. für kleinere Besitzer, c) zweispännig Belastung 35 Ztr. für kleinere und größere Besitzer.
6. Eignungsprüfung für Kutschgespanne einspännig zwei, vier- und mehrspännig.
7. Reitpferde unter Reitern für kleinere Besitzer.
8. Reitpferde unter Damen- und Herrensattel: a) geboren in Wielkopolska, b) eingeführte.
9. Militärreiten.
10. Blumenkorso.

Alle Stuten müssen in Związek Hodowców konia szlachetnego (Posener Stutbuch) eingetragen sein.

Ausstellungskomitee

36 Rindvieh. 36

Ausbildungskursus für Milchvieh-Kontrollassistenten.

Der Verband der Rindviehkontrollvereine im Freistaat Danzig veranstaltet in der Zeit vom 4. bis 28. April d. J. einen Ausbildungskursus für Milchvieh-Kontrollassistenten (innen). Landwirtssöhne und Töchter sowie Angehörige verwandter Berufe im Alter von 18 bis 20 Jahren können sich eine Existenz schaffen. Nach bestandener Prüfung ist Aussicht auf sofortige Anstellung vorhanden. Bei Bewährung steigen die Gehälter der Assistenten (innen) gemäß den vom Verbande festgesetzten Richtlinien. Alles Nähere durch die Geschäftsstelle, Danzig, Sandgrube 21.

Bericht über die 43. Herdbuch-Auktion.

Wenig begünstigt, sowohl vom Wetter wie vom passenden Ausstellungslokal hielt am 8. März die Großpolnische Herdbuchgesellschaft des schwarzbunten Niederungsrindes im Geschützschuppen des Fort Grolmann (Reduta Przemysława) ihre erste diesjährige Verkaufsausstellung ab. Die Platzfrage wird, seitdem die Benützung des Posener Viehhofes wegen der Lungenseuchegefahr sich nicht empfiehlt, von Auktion zu Auktion schwieriger. Leider werden die Aussichten, ein eigenes Heim für solche Veranstaltungen zu schaffen, gleichfalls schwieriger. Bei der Beschränktheit der Posener Unterkunftsräume für unsere Zwecke m u ß sich aber eine Lösung finden lassen, zumal die benachbarten deutschen Gesellschaften sich solche meist erst n a c h dem Kriege geschaffen haben.

Einen wesentlich günstigeren Eindruck machte die Qualität des ausgestellten Zuchtmaterials. Von den der Oberkörkommission vorgeführten 51 Bullen wurden nur 3 abgekört, von den 16 Kühen und Fersen keine, dagegen 23 Bullen für Herdbuchzwecke geeignet befunden.

Der Besuch war recht gut seitens der meist kauflustigen Züchter Großpolens. Aus dem östlichen und südlichen Polen waren nur vereinzelt Züchter eingetroffen da dort von „befreundeter" Seite die Mär verbreitet worden war, daß hierzulande die Lungenseuche so gefährlich sei. Nun der Absatz hat dadurch nicht gelitten, nur die Entschlußkraft der Käufer kam recht langsam, denn ein Teil der verkauften Bullen wurde in der Versteigerung vom Züchter zurückgekauft um nachher im Stalle zu höherem Preise abgegeben zu werden.

Jedenfalls können Verkäufer und Käufer im allgemeinem zufrieden sein, erstere haben ziemlich restlos verkauft, und letztere brauchen nicht über die angeblich unerschwinglichen Herdbuchpreise zu klagen. Vielleicht berechnen sich die Herren Käufer, wieviel Zentner Kohlen mit einem guten Herdbuchbullen bezahlt wurden und etwa 1913? Ich rechne etwa e i n e n 300 Ztr.-Waggon gegen 2—3 solcher Waggons damals! Und zur Beruhigung derjenigen Züchter, welche Glück und Gold überall da finden, wo sie n i c h t sind, kann als Anmerkung gesagt werden, daß die Danziger 100 Jubiläums-Ausstellung im Durchschnitt dieselben Preise, auf hiesige Valuta berechnet, aufzuweisen hatte.

Die höchsten Preise fielen auf nachstehende Katalognummern:

Katalog Nr 21—25 Preis 14 500 000 12,000000, 12,800 000 13,100000 10,100 000. Mk. Züchter Sondermann-Przyborówko. Käufer: Graf Żółtowski-Wieltie-Strzelce für 21 und 25, Fenrych-Przybroda für Katalog Nr. 22, Lorenz-Kurowo für Katalog Nr. 23, Schendel-Radom für Katalog Nr. 24.

Katalog Nr. 34 und 35, Preis 18,100 000 bezw. 11,500 000 Mk. Züchter Tomaschewski-Gąsawy, Käufer Czarnyski-Stary-Sielec.

Katalog Nr. 39 Preis 12,100 000 M. Züchter Dr. Busse-Tupadly, Käufer Szniter-Gutowo Wielkie.

Katalog Nr. 40 Preis 12 000 000 M. Züchter Claaßen-Wronów, Käufer Wielke Placzki.

Katalog Nr. 44 Preis 11 000 000 M. Züchter Dietsch-Chrustowo, Käufer Tom. Rozkówko

Katalog Nr. 45 Preis 10,000 000 Züchter Dietsch-Chrustowo, Käufer Kalkstein-Nachowo.

Katalog Nr. 51 Preis 11,100 000 M. Züchter Furchheim-Przyborowo, Käufer Winke-Kozłowo.

Katalog Nr. 65 Preis 13,000 000 M. Züchter Czapski-Obra, Käufer Tom. Sielec.

Bei den Kühen und Färsen wollte sich kein lebhaftes Geschäft entwickeln, da die Kühe meist über 10 Jahre alt waren, sie brachten ca. 2,1—5 Millionen, und die Färsen erst ganz kurze Zeit belegt waren, so daß die Trächtigkeit nicht zu erkennen war, wohl aber waren sie der Volljährigkeit nahe. Für solches Material ist selbstverständlich keine rege Kauflust. Bei den Bullen scheint doch allmählich sich die Vorliebe für die wüchsigen Tiere einzustellen, dagegen ist die Bedeutung des starken ausdrucksvollen Sprunggelenks in voller Höhe noch nicht genügend bekannt, ebensowenig die tiefe breite Brust. Es war das Bild auf diesem Gebiete recht lehrreich und frugen mich verschiedene Herren, die mehr Vorliebe für die Feldwirtschaft als für den Kuhstall haben, ob sie richtig gesehen hatten, so stark fiel das auch ihnen auf.

Die Durchschnittspreise waren:

Klasse I. (Bullen über 18 Monate) 1 550 000 Mark.
„ II. „ 15—18 „ 7 283 000 „
„ III. „ 12—15 „ 8 272 000 „
„ IV. „ mit geringem Farbfehler, 3 250 000 M.
Kühe und Färsen. Ca. 3 000 000 Mark.

Wie üblich war von einigen Schweinestamm-Herden Zuchtmaterial ausgestellt, und zwar hatten die Herren Gleckzin-Strychowo Yorkshire- und Graser-Jaroszewo veredelte Landschweine in recht guter Qualität gezeigt. Glatten Absatz zu 2—4 Millionen Mark fanden nur die Yorkshires, für das veredelte Landschwein scheint die Nachfrage geringer zu werden.

Im ganzen konnte das ernste Streben der Hochzüchter nach Verbesserung der ausgestellten Produkte allerseits festgestellt werden.

Eine Bitte möchte ich an die Herren Chefs der Zuchten richten, und zwar in erster Linie in ihrem eigensten Interesse, nämlich ihrem Personal, vom ersten Beamten beginnend bis zum Schweizer oder Bullenfuttermann herunter, mehr Gelegenheit zum Besuche dieser Veranstaltungen zu geben. Anstatt nach dem Heranwachsen der Wunderkälber sich sofort ohne sachverständigen Rat zum Beschicken der bei der Oberkörkommission als Steine des Anstoßes wirkenden Bullen zu rüsten, sollte man sich zunächst bei der Geschäftsführung Rat erholen, sollte sich auf einer oder mehrere Auktionen v o r h e r etwas umgesehen haben, und vor allen Dingen das gesamte Personal aller Instanzen v o r h e r mindestens einmal dahin schicken. Die Wirtschaft wird von der Ausgabe reichlicheren Nutzen haben, als von dem chronischen Besuche manches Herdenbesitzes, der es doch nicht lernen will.

S t e n d e r.

37 Rübenbau. 37

Reihenweite von Zuckerrüben.

Über einen Versuch, den Herr A. v. Reibnitz im Jahre 1922 über den Stand der Reihenweite von Zuckerrüben gemacht hat, berichtet die Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien wie folgt: Es sollte ermittelt werden, welche Reihenweite bei dem Anbau von Zuckerrüben den größten Ertrag hervorbringt. Es wurden zwei Versuchsreihen angelegt und in den folgenden drei Reihenentfernungen gedrillt:

60 cm, 50 cm und 41, 66 cm.

Das Ergebnis war, auf je einen Morgen gerechnet:

Versuchsreihe 1:
60 cm Reihenentf. = 166,64 Ztr. Rüben,
50 „ „ = 193,75 „ „
41,66 cm „ = 202,50 „ „

Versuchsreihe 2:
60 cm Reihenentf. = 159,73 Ztr. Rüben,
50 „ „ = 190,00 „ „
41,66 cm „ = 19 ,00 „ „

Im Durchschnitt beider Versuchsreihen:
60 cm Reihenentfernung = 163, 8 Ztr. Rüben, Zuckergehalt 17,85 = 29,12 Ztr. Zucker vom Morgen;
50 cm Reihenentfernung = 191,87 Ztr. Rüben; Zuckergehalt 18,25 = 35,01 Ztr. Zucker vom Morgen;
41,66 cm Reihenentfernung = 200 25 Ztr. Rüben; Zuckergehalt 18,50 = 37,04 Ztr. Zucker vom Morgen.

Die Feststellung der Blätterernte ist durch den Eintritt von Regenwetter verhindert worden.

40 Schweine. 40

Bekanntmachung.

Diejenigen Herren Züchter von Rasseschweinen, welche die A n e r k e n n u n g der Landwirtschaftskammer als **Schweinestammzucht** nachsuchen wollen, machen wir darauf aufmerksam, daß diesbezügliche Anträge bis zum 25. d. Mts. der Landwirtschaftskammer zugehen müssen.

Die Anerkennung der Zucht seitens der Wielkopolska Izba Rolnicza bezweckt die öffentliche Bezeichnung der Schweinezuchtbetriebe, deren sachgemäße Leitung durch die Landwirtschaftskammer nachgeprüft wird. Anerkannt werden Zuchten des veredelten Landschweines, des Cornwall- und Yorkshire-Schweines.

Die Anerkennung wird auf Grund des Berichtes des Zuchtdirektors der Landwirtschaftskammer von deren Vorsitzenden ausgesprochen. Wird die Anerkennung verweigert, so steht dem Antragsteller frei, durch eine Kommission von drei seitens der Landwirtschaftskammer ernannten Sachverständigen den Zuchtbetrieb nachprüfen zu lassen. In letzterem Falle ist ein Kostenvorschuß von 100 000 M. einzusenden.

Die Untersuchung des Betriebes hat sich auf folgende Punkte zu erstrecken: a) Ist die Wirtschaft im allgemeinen geeignet, einer Stammzucht als Unterlage zu dienen? b) Ist eine nach jeder Richtung hin ausreichende Leitung vorhanden? c) Ist ein bestimmtes Zuchtziel vorhanden? d) Ist dieses Zuchtziel in der Herde klar zu erkennen? e) Sind Konstitution und Gesundheitszustand der Herde ausreichend? f) Werden Zuchtbücher geführt, aus denen die Abstammung einwandfrei zu erkennen ist? g) Stimmen die Buchungen mit der Kennzeichnung der Tiere überein? h) Ist die Bezeichnung der Herde für Ausstellungen und Bekanntmachungen aller Art sachgemäß? Die erfolgte Anerkennung wird im Amtsblatte der Landwirtschaftskammer bekannt gegeben. Insoweit die Herren Züchter eine Stammzucht erst einrichten wollen, ist die Landwirtschaftskammer bereit, durch ihre Zuchtinstruktoren hierbei behilflich zu sein.

In der am 8. d. Mts. stattgefundenen Besprechung von Stammzuchten verschiedener Richtung wurde einmütig die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der anerkannten Zuchten betont, und eine Züchtervereinigung für Stammherden begründet. Zum Vorsitzenden wurde Herr Rittergutsbesitzer Grabowski-Zbietka, zum zweiten Vorstandsmitglied Herr Glowczin-Strychowo gewählt. In einer auf Dienstag, den 10. April, vormittags 11 Uhr im Sitzungszimmer der Wielkopolska Izba Rolnicza in Aussicht genommenen Generalversammlung soll die weitere Konstituierung der Gesellschaft erledigt werden. Hierbei soll die Veranstaltung einer öffentlichen Ausstellung besprochen werden. Die Wielkopolska Izba Rolnicza bittet daher Interessenten, sowohl zur Meldung als Stammzüchter wie zum Besuch der Versammlung.

Die Anerkennungsgebühren betragen 50.000 M. und werden auf den Mitgliedsbeitrag zur Züchtervereinigung in Anrechnung gebracht. **Der Vorsitzende der Wielkopolska Izba Rolnicza.**

42 Tierheilkunde. 42

Gebühren für Fleischbeschau.

In Nummer 10 des Dziennik Urzędowy werden neue Gebühren für Fleisch- und Trichinenbeschau veröffentlicht, die auf dem Gebiete der Wojewodschaft vom 24. Februar ab verpflichten. Danach betragen die Preise für gewöhnliche Fleisch- und Trichinenbeschau, einschließlich der Lebendbesichtigung:

1. für 1 Stück. Rindvieh mit Ausnahme von Kälbern bis zu 3 Monaten — Mk. 2.100.—
2. für 1 Schwein:
   a) bei Lebendbeschau mit Untersuchung des Fleisches und Trichinenschau — Mk. 1.400.—
   b) für Lebendbeschau mit Untersuchung des Fleisches ohne Trichinenschau — Mk 1.070 —
   c) für Trichinenschau allein — Mk. 700.—
3. für Kälber bis zu 3 Monaten, Schafe Ziegen oder anderes Kleinvieh, — Mk. 700 —
4. für Pferde, Esel, Maultiere und Maulesel — Mk 2.100 —

Als Reisekosten erhält der Fleischbeschauer für den km. Mk. 140.—

Tierärzte erhalten für jede Ergänzungsschau ohne Rücksicht auf die Art des Tieres Mk. 2100.— sowie als Reisespesen, wenn sie sich eines eigenen Fahrzeuges bedienen, für jeden Doppelkilometer 1.400.—

Hauptverein der deutschen Bauernvereine.
Abteilung für Volkswirtschaft.

43 Unterhaltungsecke 43

Monatsschau.

Die große Berliner Landwirtschaftliche Woche ist vorbei. Sie ist ein Ereignis gewesen, und rückschauend auf die Februarwochen vergangener Jahre, kann man wohl sagen, daß die früheren landwirtschaftlichen Wochen nicht in dem gleichen Maße ein Erfolg für den gesamten Berufsstand gewesen sind. Bei den diesjährigen Veranstaltungen hat nicht nur die Besucherzahl diejenige der früheren Tagungen übertroffen, so daß die D. L. G. einen neuen erfreulichen Rekord buchen kann, die besondere Bedeutung liegt darin, daß die Landwirtschaft zum ersten Mal seit dem Kriege die Anerkennung und die Beachtung gefunden hat, die sie verdient, daß vor aller Öffentlichkeit die Reichsregierung und die Preußische Regierung und Vertreter anderer Berufsstände ihren Willen bekundet haben, in treuer Arbeit, Schulter an Schulter mit dem Landvolk an dem Brückenschlag zwischen Stadt und Land mitzuarbeiten zur Verwirklichung einer neuen Volksgemeinschaft in der der innere Zwist zurückgestellt wird bis zur Vollendung des Neubaues, in der es in Gefahrenzeit nur einen Feind gibt, den äußeren Feind. Wenn auch dieses lediglich unter dem Druck der Gewalttaten in der Westmark erreicht ist, so kann dies unsere Genugtuung über das Erreichte nicht schmälern. Die Landwirtschaft darf stolz darauf sein, auch hier wieder den Anstoß gegeben zu haben mit der aus eigener Initiative eingeleiteten Lieferung unentgeltlicher Lebensmittel für das Ruhrgebiet, mit der Aufnahme vertriebener Familien, mit der Unterbringung ausgewiesener Arbeiter und jetzt mit der Aufnahme von 500000 Kindern aus dem bedrängten Gebiet. Wie weit bis in die breiten Massen hinein die landwirtschaftliche Ruhrhilfe segensvolle Wirkung gehabt hat, geht schon daraus hervor, daß auf dem Märkischen Bauerntag unter ungeteiltem Beifall der nach Tausenden zählenden Zuhörer ein Sozialist im Namen des Bergarbeiterverbandes und der Ruhrbevölkerung sprach.

Wie der Märkische Bauerntag, so standen alle landwirtschaftlichen Veranstaltungen der letzten Wochen unter dem Zeichen der Ruhrhilfe, angefangen mit der Hauptversammlung der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer bis zur Schlußtagung der D. L. G. Und die sachlichen Beratungen bewegten sich um das alte, vor 1¼ Jahren im Hilfswerkprogramm zusammengefaßte Ziel: Die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion bis zur Erreichung der Ernährung des deutschen Volkes aus dem eigenen Boden. Drehte es sich bei den Veranstaltungen der D. L. G. in der Hauptsache um die Ausnützung der wissenschaftlichen Forschungsarbeit für die Praxis des landwirtschaftlichen Betriebes, wurden in Sonderveranstaltungen der einzelnen Organisationen praktische und theoretische Fragen der Spezialgebiete erörtert, standen in anderen Tagungen, so beim D. L. R., bei der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer und dem Landbund wirtschaftspolitische Erwägungen im Fordergrunde, so spielte doch überall die Sorge um die Getreidewirtschaft im nächsten Wirtschaftsjahre und um die Behebung der immer drohender werdenden Kreditnot hinein und beherrschte oft stundenlang die Verhandlungen. Mit besonderem Ernste wurde überall vor dem preußischen Entwurf für den Austausch von Getreide gegen Stickstoff gewarnt, und wir wollen hier nur zur Kennzeichnung des gänzlich abwegigen Vorschlags darauf hinweisen, daß das valutaschwache Deutschland bei Durchführung des Entwurfes allein die Hälfte der Stickstoffvorräte der ganzen Welt außerhalb Deutschlands würde aufkaufen müssen. Es ist ein ordentlicher Fortschritt, daß in der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff Rede und Antwort gestanden hat, daß der Reichskanzler in der Tagung des D. L. R. zur Volksgemeinschaft sprach, daß der Reichsernährungsminister nicht nur an allen Verhandlungen des D. L. R., sondern auch an der Hauptversammlung der D. L. G. mit sichtlichem Interesse teilgenommen hat, und daß auch der Reichsschatzminister Dr. Albert zur Behandlung der immer noch nicht ganz aufgeklärten Frage der Reichsgetreide-Kredit-A.-G. im D. L. R. erschien.

Die Landwirtschaft drücken heute große Schwierigkeiten, aber sie ist gewillt sie zu überwinden und besonders bei dem Gespenst der Kreditnot sind in der ausgiebigen Erörterung des Problems der Naturalwertrenten in großen Umrissen die Wege zur Überwindung der ärgsten Not gewiesen worden. Jetzt gilt es, den Erörterungen die Tat folgen zu lassen, zum Segen der Deutschen Landwirtschaft und des deutschen Volkes. Und Sache der Regierung und der anderen Berufsstände ist es den Tatwillen der Landwirtschaft durch verständnisvolle Unterstützung zu stärken.

49 Wohlfahrtspflege. 49

Viele Wenige machen ein Viel!

In den letzten Monaten hat sich an vielen Orten der Brauch herausgebildet, daß die Deutschen aller Kreise bei Zusammenkünften verschiedener Art, mögen sie der Geselligkeit oder der Arbeit gewidmet sein, ihrer notleidenden alten Stammesgenossen gedenken. So hat der Landwirtschaftliche Verein in Schwersenz bei einer Sitzung **75000,— Mark** gesammelt, die Spar- und Darlehnskasse in Biechowo über **100000,— Mark** und die Brennereigenossenschaft Lettberg hat **200000,— Mark** gespendet. Dies Beispiel dankenswerter Anteilnahme kann aufs wärmste zur Nacheiferung empfohlen werden. Das deutsche Wohlfahrtsamt richtet an alle deutschen Vereine und Genossenschaften, sowie die Berufsverbände die herzliche Bitte, bei ihren Sitzungen eine Sammlung für die Altershilfe mit in die Tagesordnung aufzunehmen, da Vielen, die gerne geben, die verhältnismäßig geringen Gaben, die sie erübrigen können, zu geringschätzig erscheinen, um besonders an die Annahmestellen gesandt zu werden. Wenn dagegen alle kleinen Quellen zusammenfließen, wird der Strom unserer Hilfsaktion Kraft gewinnen.

Die Glocken der Heimat.

Roman von Adam Müller-Guttenbrunn.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie nickte traurig und schwieg. Dann trocknete sie ihre Tränen mit der Schürze, erhob sich und ging in die Küche. Daß die beiden Hunger haben würden, hatte sie in ihrem Schmerz vergessen.

Der kleine Philipp stand verdutzt in einer Ecke, und niemand kümmerte sich um ihn. Der Vater machte Licht, nahm einen großen Schlüssel vom Haken und eine Weinflasche aus dem Spind in der Wand und verließ das Zimmer; die Mutter stand beim Herd in der Küche und wendete den Braten, der laut in seinem Fett brozelte.

Indessen weinte der Knabe still vor sich hin. Er fühlte sich so fremd hier und verlassen. Man hatte ihm im Konvikt gesagt, daß er stolz sein könne, da er jetzt ein Ungar wäre, seine Eltern aber nur Schwaben. Und das ganze Heimatsdorf wollte er einmal zum Ungartum bekehren, das hatte er sich vorgenommen; denn es gäbe nichts Größeres und Edleres auf dieser Erde als den Madjarember, davon war er durchdrungen. Jetzt erschien ihm auf einmal so schrecklich schwer, was er sich vorgesetzt hatte. Warum hat die Mutter zu Weihnacht so sehr geweint über ihn und heute wieder, wenn sie doch gewollt hat, daß er ein Ungar werde? Und der Vater redete gar nichts mehr mit ihm seit Stunden. Ja, warum denn? War er denn nicht brav? Hatte er nicht die besten Zeugnisse in der ganzen Klasse? Was wollte man denn von ihm?

Als die Mutter das Essen auftrug und ihn hinter dem Ofen weinen sah, eilte sie zu ihm und küßte ihn wieder. Dann zog sie ihn zum Tisch. Und auch der Vater blickte freundlicher. Aber das Abendessen verlief still und stumm, niemand wagte ein Wort zu sprechen. Und sogleich nach dem Essen ging der Bauer eilig hinüber zum Jörgl und seiner Frau, um sie abzuhalten, ihren Besuch zu machen, was sie gewiß noch getan hätten. Auch die neugierigen Nachbarn mußte man davon abhalten. Dazu fehlte heute die Stimmung ... der Bub sollte nur gleich schlafen gehen, sagte Haffner zu seiner Frau, und sie verstand ... Sie nickte bloß. Gern hätte Haffner wieder einen Ton ihrer Stimme vernommen, ehe er ging und den Kindern erzählte, daß sie aus Freude die Sprache wiedergefunden habe, aber sie gab keinen Laut von sich. Sie nickte nur und seufzte. Und so nahm er seine Kappe und ging.

Die Mutter aber brachte ihren Buben zu Bett, als wäre er wieder vier Jahre alt und nie aus dem Elternhause fort gewesen. Sie setzte sich an sein Lager, nahm seine Hände in die ihren und hielt sie, bis er tief und fest eingeschlafen war; und stets verlangte er das Lied von ihr: „O Straßburg, o Straßburg." Wie gern hätte sie es ihm auch heute gesungen; aber ihre Zunge war zu schwer, und er hätte es wohl nimmer verstanden, das Lied seiner ersten Kindheit...

VIII.

Seit drei Wochen war der kleine Fülöp im Dorfe, und noch hatten wenige Leute mit ihm gesprochen, denn der Haffnerslippl schämte sich seiner. Er verbarg ihn, so gut es ging, und nahm ihn häufig mit aufs Feld hinaus; die Mutter aber brachte ihn jeden zweiten Morgen zum Oberlehrer Heckmüller und holte ihn nach Stunden wieder ab. Der alte Lehrer hatte jetzt Ferien, aber er gab sie gerne hin für die Aufgabe, die ihm da gestellt war. Und gar so schwer war sie auch nicht, wenn der Bengel nur wollte. Aber er trotzte, er höhnte und lachte. Deutsch lernte er ja, aber was darüber hinausging, was Heckmüller ihm von der Größe deutschen Wesens, von der schönen Muttersprache und von der deutschen und österreichischen Geschichte sagte, das verlachte er. »En magyar vagyok«[1]) war seine stete Redensart, und es gab nichts für ihn, was größer und erhabener gewesen wäre, als dieser Gedanke. Und er sang ein Lied, in dem es hieß: wenn es wahr sei, daß die Erde des Herrgotts Hut, dann sei Ungarn der Blumenstrauß auf diesem Hute. »Isten, isten, isten kalapja«[2]) summte er, den Ton auf der zweiten Silbe, den ganzen Tag. Ein fanatischer Dünkel war diesem Kinde eingeimpft worden; der Knabe blähte sich auf in dem Bewußtsein, kein Schwabe mehr zu sein, sondern ein Madjare, und einem Volke anzugehören, dem einst die Welt untertan sein werde.

Es war aber trotz aller Heimlichkeit doch bekannt geworden im Dorfe, wie es um den kleinen Haffner stand. Dafür sorgten die anderen Studenten des Dorfes, die auf Ferien daheim waren, Mittelschüler aus Temesvar und Szegedin, Hochschüler aus Pest und Wien. Denn außer den Jungen, die irgendwo ein Gewerbe lernten, und die man ganz aus den Augen verlor, weil sie keine Ferien hatten, gab es immer eine Auslese, die höher hinaufstrebte; ein Dutzend Studenten hat jedes deutsche Dorf. Und es fiel auch auf, daß der Vater des Lippl stets nach der anderen Seite schaute, wenn er am Pfarrhause vorbeifuhr. Er grüßte den Pfarrer nicht mehr.

Daß auch in anderen Dörfern solche Sachen vorgekommen seien, erzählte man sich jetzt überall. Wie alte Zigeunermärchen über Kinderraub muteten die Geschichten an, die zum besten gegeben wurden. Von Deutschen, von Rumänen, Slowaken und Serben werden die Knaben in solche Anstalten gelockt und dort zu Madjaren gemacht. Später ändern sie alle ihre Namen, und niemand weiß mehr, wie sie früher geheißen und woher sie kamen. Der Postmeister Müller hatte einmal in einem alten Büchel gelesen, daß die Türken es genau so gemacht haben. Sie erzogen die geraubten Christenknaben als Türken und steckten sie in die Janitscharentruppe, die immer zuerst losgelassen wurde, wenn es gegen die Christen ging. Sie waren am blutdürstigsten. Und der alte Postmeister sagte es jedem, der es hören wollte, daß das nichts anderes wäre, was man heute in Ungarn tue. Nein, es sei genau dasselbe. Fest war er neulich mit dem Lehrer Halmos im Wirtshaus zusammengeprallt über diesen Streitpunkt. Er sei auch so ein ungarischer Janitschari, sagte ihm der Postmeister, und jetzt wollte der Lehrer ihn wegen Ehrenbeleidigung verklagen, denn das ganze Dorf nennt ihn seitdem nur noch bei diesem Spitznamen.

Indessen lernte der kleine Fülöp wieder Deutsch beim alten Heckmüller. Die Frau Rosa aber behielt die Bas' Bärbl oft bei sich, die langsam und vorsichtig wieder zu reden begonnen hatte. Sie, die Frau Oberlehrer, war wohl die einzige Person im Dorfe, die sogleich eine Ahnung davon hatte, was der armen Mutter in Szegedin begegnet sein mochte. Es erging ihr mit ihrem Jüngsten, dem Gyuri, einst ähnlich, wenn es auch nicht ganz so schlimm war. Sie hatte ihn nur für ein Schuljahr auf Tausch nach Kecskemét gegeben, damit er Ungarisch lerne, und er war ihr so furchtbar fremd geworden, als er wiederkam. Ja, sie hatte es nicht bloß geahnt, sie hatte gewußt, was der Frau Haffner begegnet sein mußte... Und diese war der Frau Oberlehrer dankbar für die Teilnahme, die sie bei ihr fand; sie kam immer lieber mit ihrem Buben zu den Unterrichtsstunden. Und während sie sich an seinen Fortschritten erfreute, nahm Frau Rosa den größten Anteil daran, daß sie selbst, die Basl Bärbl, durch diesen Verkehr wieder reden lernte und aus ihren Trübsinn herausgeführt wurde.

Auch die vierte Ferienwoche war jetzt verstrichen, und Philipp Haffner machte keine Miene, seinen Knaben wieder nach Szegedin zu bringen. Mit keinem Wort sprach er davon, und selbst wenn er gewollt hätte, was durchaus nicht der Fall war, er würde nicht gewagt haben, das Kind neuerlich von der Mutter loszureißen, an die es sich allmählich wieder angeschlossen hatte. Sein Entschluß war langsam gereift und stand jetzt fest. Daheim sollte der Bube bleiben, in der noch immer deutschen Dorfschule sollte er die letzte

[1]) Ich bin ein Madjare.

[2]) Gottes, Gottes, Gottes Hut.

Klasse machen, und dann wird man ja sehen, was weiter geschehen konnte. Vielleicht gab man ihn nach Graz, nach Wien oder Hermannstadt.

Es kam ein Brief vom Konvikt, und Philipp Haffner trug ihn nicht zum Notär; er warf ihn ins Feuer. Der Knabe selbst wurde unruhig als es in die fünfte Woche ging, aber der Herr Oberlehrer sagte ihm, daß die Ferien um einen weiteren Monat verlängert worden seien. Er war im Einverständnis mit dem Vater und präparierte sich den Knaben so weit, daß er im Herbst dem Unterricht in seiner Klasse folgen konnte. Die Mutter aber war glücklich und lebte neu auf, weil niemand mehr von einer Trennung sprach und ihr Lippl nun doch anfing, mit ihr zu reden. Sie half ihm ja gern, so gut sie's vermochte. Aber es fehlten ihr so viele Worte. Ihr Wortschatz war der eines Kindes geworden... Seitdem der Herr Oberlehrer dem Jungen einmal erzählt hatte, warum seine Mutter so schwer krank gewesen, regte sich etwas in ihm, was früher ganz taub zu sein schien, sein Gemüt. Was ihm bei jener fürchterlichen Weihnachtsszene, als seine Mutter mit verzerrten Zügen vor ihm stand, keines Wortes mächtig, nur weinend und wimmernd, was ihm damals durchaus rätselhaft geblieben war, das ging jetzt allmählich auf in ihm wie der Same eines schmerzlichen Erlebnisses. Und ohne daß er es recht merkte, wurde er langsam Schritt für Schritt innerlich wieder gewonnen für das deutsche Vaterhaus. Aber der alte Heckmüller gab sich darüber keiner Täuschung hin, daß Jahre nötig waren, sollte der in dieser jungen Seele angerichtete Schaden völlig gut gemacht werden. Und es bestand bei dem erprobten Menschenkenner und Erzieher auch darüber kein Zweifel, daß es gerade noch der letzte Termin gewesen war, einzugreifen. Wäre noch ein Jahr versäumt worden, würde es vielleicht für immer zu spät gewesen sein. Wie recht der belesene alte Postmeister doch hatte! Heckmüller beneidete ihn um dieses Wort von den ungarischen Janitscharen. Daß ihm das nicht selbst eingefallen war! Ja, sein junger Kollege Halmos Arpad mochte klagen so viel er wollte, er war doch solch' ein moderner Janitschar, und der kleine Haffner da war auf dem besten Wege gewesen, auch einer zu werden... Und wohin er blickte, im ganzen Lande standen sie in den vordersten Reihen, die Janitscharen. Sie saßen in allen Ämtern, lehrten in allen Volksschulen, sie waren die Träger des gesamten Hochschulwesens, sie schrieben die Zeitungen des Landes, sie repräsentierten die Wissenschaft, die Kunst, die Technik, sie waren die erfolgreichsten Dramatiker, Maler und Tondichter, sie trugen die geistliche Soutane und predigten mit falschen Zungen das Wort Gottes, sie schrien am lautesten im Abgeordnetenhause, und manchmal überließ man ihnen sogar die Zügel der Regierung. Überall schwang der Janitschar, der verlorene Sohn einer deutschen rumänischen, slowakischen oder serbischen Mutter, den krummen Säbel für das Ungartum... Was hatte er doch da vor Wochen mit seiner Frau für ein Gespräch geführt über die verlorenen Söhne? O, wie recht hatte seine Rosa! Die uns nach außen verloren gehen, die wieder im großen deutschen Volk untertauchen, die sind geborgen. Aber die anderen, die vielen anderen... Und während Heckmüller dem seltsamen Problem nachhing, gliederte sich ihm dasselbe in drei Gruppen. Wir verlieren Zehntausende unserer Kinder, sagte er sich, an das Madjarentum durch Übertritte, durch Entnationalisierung. Wir verlieren Tausende, die ihrer Heimat nützlich sein und ihr zur Zierde gereichen könnten, an das Ausland, weil sie dem Vaterlande, das sie zur Verleugnung ihres Volkstums verleiten will, freiwillig oder gezwungen den Rücken kehren. Und wir verlieren ungezählte begabte Söhne, die künstlich in Unbildung und Niedrigkeit gehalten werden, weil man den zwei Millionen Deutschungarn auch nicht eine einzige deutsche Mittelschule gelassen hat, weil es im eigenen Volkstum keinen Weg mehr gibt zu höherer Bildung. Wie ein Moloch erschien dem friedlichen alten Seidenzüchter und Dorfschulmeister plötzlich dieser Staat, der seine anderssprachigen Söhne entweder zu Janitscharen oder zu Analphabeten macht. Wer sich über den Analphabeten erhebt, ohne ein Janitschar werden zu wollen, in dem sieht dieser Staat einen Feind, den stößt er ab.

Furchtbar war dem alten Mann diese Erkenntnis über sein Vaterland. In so scharfen Umrissen hatte er das Bild nie gesehen. Und er begriff jetzt auf einmal, warum die Kultur desselben so weit zurückstand; weil es freiwillig auf die Mitarbeit der größeren Hälfte seiner Söhne verzichtete.

* * *

Die Liszka war wieder die erste im Dorfe, die ihre Seidenernte in Neusatz abliefern konnte. In zwei schöne weiße Körbe hatte sie ihre Kokons gebettet, und der Pater Istvan war eigens gekommen, um zuzusehen, wie sie das mache. Er interessierte sich seit einiger Zeit so lebhaft für die Seidenzucht. Und wo hätte er dieses Interesse besser befriedigen können als bei der Liszka, seinem jüngsten Beichtkind? Und so saß er jetzt neben ihr und verfolgte alles, was sie tat, mit größter Aufmerksamkeit. Warum sie die vielen Zwischenlagen aus weichem Papier mache bei den Kokons, wollte er wissen. Damit nichts geschehen könne, wenn doch eine der eingepuppten Raupen vielleicht zerdrückt würde. Und woran sie erkenne, daß die Kokons reif seien für die Lieferung? Sie nahm ein Kokon in die Hand und beutelte es fest neben seinem Ohr. „Wenn's da drin scheppert," sagte sie lächelnd, „dann ist's Zeit. Wer früher kommt, wird wieder heimgeschickt."

„Es scheppert," sagte er und fing ihre Hand ab. Fest hielt er sie in der seinen. „So zarte, weiche Hände bekommt man vom Umgang mit Seidenraupen?" sagte er und fuhr streichelnd über den Rücken ihrer Hand. „Enye, enye, wie fein, wie weiß." Und am liebsten hätte er diese Hand wohl geküßt.

„Hochwürden — Sie habe ja allerlei frage wolle," sagte die Liszka und entzog ihm ihre Hand. „Also tessék, fragen Sie."

„Hm... ja... Wieviel Tage nach dem Einspinnen der Raupe soll man warten, ehe man liefert?"

„Nit länger als zwölf Täg! Wer länger wart't, muß immer fürchte, daß die Schmetterling' sich durchbeiße, und dann ist das ganze G'schpinst hin."

„Was? Schon in zwölf Tagen?" rief er und sah sie mit seltsamen Augen an. „So schnell geht das bei den Schmetterlingen?"

Liszka begegnete seinem Blick und errötete. Sie konnte sich wohl denken, was ihn beschäftigte. Er wußte ja alles. Zum Pfarrer hatte sie sich nicht getraut, aber diesem in der Gemeinde noch fremden jungen Geistlichen hatte sie gebeichtet. Sie hatte ihm auch anvertraut, was sie zu tun gedächte, um der Schande zu entgehen. Und er billigte es, daß sie an die Ehe mit einem anderen denke, wenn der Matz durchaus nichts mehr von ihr wissen wolle. Nur sollte man ihn vorladen zum Pfarrer, den Matz. Vielleicht nütze es noch. Davon wollte sie selbst nichts wissen. Sie nahm jede Buße auf sich; nur still sollte alles abgehen, nur erfahren sollte niemand etwas. Und der schöne, junge Beichtvater, zu dem sie so großes Vertrauen hatte, legte ihr als Buße eine Wallfahrt auf nach Maria Schnee. Und an eine noch schwerere Bedingung knüpfte er seine Absolution: sie müsse dem, der sie wähle, vorher die volle Wahrheit sagen.

Sie nahm auch das auf sich.

Und sie hätte ihm heute schon manches gestehen können, aber sie wollte nicht. Sie war fromm, und was im Beichtstuhl gesprochen wurde, sollte nicht entweiht werden. Und so redete sie rasch weiter: „Ja freilich geht das schnell. Diese Engerln kriegen sehr g'schwind Flügel ... Und wer gescheit ist, der tummelt sich. 's hätt' schon heut' sein können, aber es war mir zu trüb zum Liefern. Denn nur an einem sehr schönen, sonnhellen Tag soll man nach Neusatz gehen. Wenn's regnet schauen die Kokons welk aus und klein. Aber wenn es heiß ist und schön, könnt' man sie für große wälliche Nüss' halte, die vergold't worde sin. Gucke Se doch des an und des — und des. Die Franzose sage mir immer, daß sie auch in Südfrankreich kei schönere Kokons bekomme als von mir."

(Fortsetzung folgt.)

Obwieszczenie!

Celem uzgodnienia statutu z ustawą o spółdzielniach z 29. 10. 1920 zapisano w tutejszym rejestrze spółdzielni (R. Sp. Nr. 8) pod liczbą 13:

Spar- und Kreditgenossenschaft gl. Landwirte, spółdzielnia z odpowiedzialnością nieograniczoną w Więcborku.

Przedmiotem spółdzielni jest uruchomienie kasy oszczędnościowo pożyczkowej dla uprawiania handlu pieniężnego i kredytowego dla popierania oszczędności.

Spółdzielnia może też na zasadzie uchwały walnego zgromadzenia przyjąć dostarczanie artykułów rolniczych i gospodarczych oraz zbyt produktów rolniczych dla swych członków.

Udział członka wynosi 10.000 mk., który można zaraz wpłacić. Każdy członek obowiązany jest jedną dwudziestą część udziału, więc 5.0 mk. zaraz wpłacić.

Ustalenie kwoty i czasu dalszych wpłat na udział poweźmie walne zgromadzenie

a) Statut uchwalony na walnem zgromadzeniu z dnia 8 grudnia 1922 uzgodniony z przepisami ustawy o spółdzielniach z dnia 29. 10 1920;

b) Spółdzielnia uskutecznia ogłoszenia swoje w „Deutsche Rundschau“ w Bydgoszczy i „Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt“

c) Zarząd składa się z siedmiu członków. W razie przeszkody, ustąpienia lub śmierci członka zarządu Rada nadzorcza spowoduje zastępstwo członka zarządu względnie nowy wybór. Więcbork, dnia 12 marca 1923 r.

Sąd powiatowy.

Bekanntmachung.

In den Generalversammlungen vom 16. und 23. Dezember 1922 wurde die Auflösung unserer Genossenschaft beschlossen. Zu Liquidatoren sind gewählt die Herren Hermann Wrase und Leon Czyżak aus Sadki. Die Gläubiger werden aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden.

Spar- und Darlehnskasse Sadkowiec Sp z nieogr. odp.

Die Liquidatoren:
Leon Czyżak. Hermann Wrase.

Laut Generalversammlungsbeschluß vom 7. Januar und 18. Februar 1923 ist die Auflösung unserer Genossenschaft beschlossen worden. Die Gläubiger werden aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden.

Spar- und Darlehnskassenverein Siedlików Sp. z. z n. o.

Die Liquidatoren: 173
Valentin Schlenk. Josef Poor.

Bilanzen.

Bilanz am 31. Dezember 1922.

Aktiva:	ℳ
Kassenbestand	1 236 501,—
Geschäftsguthaben b. d. Prov.-Gen.-K.	100 000,—
Ausstand i. lfd. Rechnung	8 242 899,18
Guthaben b. d. P. G.-K.	1 379 058,80
Inventar	1,—
Wertpapiere	14 250,—
Summa	10 972 709,98

Passiva:	ℳ	
Geschäftsguthaben der Genossen	13 527,95	
Reservefonds	16 509,06	
Betriebsrücklage	15 781,95	
Steuer u. Delkrederefonds	59 123,—	
Spareinlagen	4 003 662,98	
Guthaben in lfd. Rechn.	6 857 486 —	10 966 090,94
Reingewinn		6 619,04

Gewinn und Verlustrechnung für das Jahr 1922.

Soll:	
Zinsen	290 092,61
Verwaltungskosten	600 373,57
Summe	890 466 18
Gewinn	6 619,04

Haben:	ℳ	
Zinsen und Provision	894 868,22	
Zurückerst. Rentenst.	1 760,80	
Andere Einnahme	456,20	897 085,22

Gewinn=Verteilung.

Zuweisung z. Reservefonds	2 927,65
Zuweisung z. Betriebsrücklage	2 927,64
9 % Dividende a. d. Geschäftsguth.	763,75
Rückstellung auf Spezialreserven	50 000,—
	56 619,04

Spar- und Darlehnsbank Sp. z. z nieogr. odp. zu Bentschen.

G. Neumann.

Verlag: Hauptverein der deutschen Bauernvereine T. z in Poznań. — Schriftleitung: Dr. Hermann Wagner in Poznań, Wjazdowa 3. Anzeigenannahme in Deutschland „Ala" Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39. — Druck: Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A. Poznań.